

tiefer als die temperierte. Das Kriterium zur Beurteilung der Genauigkeit der Temperatur sind die Schwebungen. Diese werden bei Quinten verursacht durch eine geringe Abweichung von der Reinheit der Obertöne, namentlich des dritten Teiltons des untern und des zweiten Teiltons des obern Tones, welche das Quintenintervall bilden. Mit Zugrundelegung des Quintenverhältnisses 100000 : 149831 bilden genannte Obertöne das Verhältnis $100000 \times 3 : 149831 \times 2$ oder 300000 : 299662. Die Differenz, welche die Zahl der Schwebungen angibt ist 338, d. h. ohne Rücksicht auf Tonhöhe verursacht die Temperatur im Verlauf von 100000 resp. 149831 Schwingungen 338 Schwebungen.

Je demnach man die französische Stimmung a' mit 435, oder die deutsche a' mit 440 Schwingungen per Sekunde annimmt, erhält man für die Quinte $a'e''$ 1.470 resp. 1.487 Schwebungen. Liegen diese Quinten eine Oktave tiefer, dann ist die Zahl der Schwebungen nur mehr die Hälfte: also im ersten Falle 0.735, im zweiten 0.723 per Sekunde. Demnach macht die Reihenfolge der Quinten, nach der deutschen Stimmgabel gestimmt, per Minute folgende Anzahl von Schwebungen, berechnet nach der schon angeführten 13 gliederigen Progression.

ae'	44.61	$e'h'$	66.21
bf'	50.06	$f'c''$	70.78
$c'g'$	53.02	$gis'cis''$	75.02
$eis'gis'$	56.19	$g'd'$	79.48
$d'a'$	59.55	$as'es'$	84.21
$es'b'$	63.00	$a'e''$	89.22

Man sieht also wie ungenau es ist, die Wiederkehr der Schwebungen bei allen Quinten ohne Ausnahme mit der Zeit einer Sekunde in Übereinstimmung bringen zu wollen, und man begreift wohl, wie auf diese Weise eine erträgliche Stimmung nicht zustande kommen kann.

Wenn wir einerseits gerne zugestehen, daß jemand ein ganz vorzüglicher Orgelspieler sein kann, ohne genaue Kenntnis dieses Teils der Akustik; so müssen wir es andererseits als unstatthaft bezeichnen, daß ein Lehrbuch, welches diesen Gegenstand behandelt, Wichtiges und Falsches durcheinander mischt, so daß der arme Schüler sich schließlich vor unlösbaren Rätseln befindet. Hr. D, der im Vorwort wiederholt die Bitte ausgesprochen hat, man möge ihn auf etwaige Mängel aufmerksam machen, wird es nicht unterlassen, diesen Teil seines Werkes umzuarbeiten.

L. Menager

Stadttheater. — Wenn das Publikum sich bei der Aufführung von Victor Jannet's dramatischem Erstlingswerk »Le bel Armand« einigermassen enttäuscht fand, so ist das wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß durch das allerdings sehr beifällige Urteil der französischen Presse die Erwartungen etwas hoch gespannt worden waren. Der Verfasser hat ein altes Sujet mit großer Frische, Lebendigkeit und Feinheit behandelt, alles Eigenschaften, die dem Pariser bei einem Schriftsteller von der Art Jannet's wohl am meisten imponieren; auch dürften dieselben das einzige Verdienst des Stückes ausmachen. Aber es giebt nun einmal Leute, welche finden, daß ein derartiges Verdienst vollkommen genügt.

Die Charaktere sind nicht originell erfunden, aber im Einzelnen geben sich alle Personen so unbefangen, lebenswahr, und, wenn die Natur der Rolle es verträgt, so geistreich, daß um dessentwillen manche wirkliche Fehler, wo nicht entschuldigt, so doch, ohne den Genuß am Ganzen zu beeinträchtigen, übersehen werden können. Nur im letzten Akt treten Mängel hervor, die den Anfänger verraten und sich um so mehr fühlbar machen, als sie besonders den Faktoren anhaften, welche den Abschluß herbeiführen sollen. So u. a. die in dieser Stärke psychologisch unwahrscheinliche Wirkung des Geständnisses, das der schöne Armand seinem leichtlebigen Sohne macht; auch der Hinweis auf die unerbittlich eintretenden Folgen derartiger leichtsinniger Jugendsünden dürfte auf einen jungen Mann wie Fabrice, der mit einschlägigen Erfahrungen jedenfalls über-